

Liebesbotschaft aus dem All -

mitten in der Nacht

Es ist Nacht. Es ist einmal wieder eine von jenen Nächten, die mir überhaupt nicht gefallen. Eine Nacht, wo ich mich hin und her wälze, einfach nicht schlafen kann, ohne erklärlichen Grund. Eine Nacht, die mir Angst bereitet, weil ich weiß, wie ich mich am nächsten Morgen fühle. Wie oft schon habe ich in solchen Nächten meinen Gott bombardiert mit Fragen. Fragen über Fragen. Fragen, die ohne Antwort blieben. Auch in dieser Nacht quälen mich die „Warum“-Fragen. Aber auch heute finde ich keine Antwort darauf. Die Rollläden rasseln, denn es regnete und stürmte gewaltig, als ich zu Bett ging. Das Wetter passt mal wieder zu meiner trüben Stimmung. 4 Uhr. Es hat keinen Zweck mehr, ich mache das Licht an, hole mir einen Stift und Papier und schreibe, mache mir Notizen für den nächsten Tag. Ich stehe kurz auf und entdecke, dass in der Dusche noch das Velux-Fenster offen ist. Ärger kommt in mir hoch. Tim, unser jüngster Sohn, vergisst so oft, es nach dem Duschen zu schließen. Also werde ich mich darum kümmern. Irrendwie komme ich nicht daran vorbei, einen Blick zum Himmel zu werfen. Ich traue meinen Augen nicht. Der Regen hat aufgehört und der Wind fegte alle Wolken beiseite. Ich erblicke einen klaren Himmel, übersät mit Sternen, Sternen, Sternen. Sie funkeln, leuchten, es scheint mir so, als wolle einer den anderen an Leuchtkraft übertreffen. Es ist lange her, dass ich solch einen schönen Sternenhimmel sah. Durch das Dachfenster bekomme ich nur einen kleinen Teil des Himmels zu sehen. Trotzdem fühle ich mich Abraham ziemlich nahe. Was muss er empfunden

haben, als Gott zu ihm sagte: *„Schau zum Himmel! Siehst du die Sterne? Kannst du sie zählen? So zahlreich werden deine Nachkommen sein.“* Überwältigt bleibe ich einige Zeit am Dachfenster stehen, ich kann mich schwer losreißen. Wie ist es möglich, zu glauben, dass dies alles von alleine entstanden ist? Viele Gedanken gehen mir durch den Kopf. Ich denke an den Spruch: „Hinterm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen.“ Wehmut erfasst mich und ich lehne mich weit hinaus aus dem Fenster der Ewigkeit. „Vater, du bist dort irgendwo da droben, wann werde ich bei dir sein dürfen?“

Schließlich gehe ich zurück und lege mich wieder ins Bett. Unfassbar, diese Schöpfermacht, unbegreiflich die Größe Gottes, unermesslich auch Gottes Treue, mit der er Tag für Tag das All bewacht, regiert. Plötzlich wird mir bewusst, dass Gott sich ja auch in solch einer Treue um mein Leben kümmert. Davids Ausspruch aus Psalm 144,3 fällt mir ein: *„Was ist der Mensch, dass du auf ihn achtest.“* Und er ist nicht der Gott, der weit da droben überm Sternenzelt wohnt. Nein, er wohnt in unserem Haus, er ist in diesem Zimmer, nein, er ist mir noch näher, er wohnt in meinem Herzen. Diese Gewissheit erfüllt mich mit einer unbeschreiblichen Freude. Ich brauche nicht darauf zu warten, dass er mich in seinen Himmel holt. Hier und jetzt darf ich Gemeinschaft mit ihm haben. In diesem Moment darf ich mit ihm reden, ihm alles sagen und ihm vertrauen, auch dann, wenn ich mal keine Antworten bekomme. Gott macht das wahr, was er Abraham versprach. Auch mir hat er Verheißungen gegeben, die er einhalten wird. Hundertprozentig

kann ich mich darauf verlassen. Fast meine ich, seine Gegenwart ganz real zu spüren. Überglücklich und voller Frieden kuschle ich mich in mein Kissen. Ich weiß mich geborgen in meinem Gott. Und in dieser Nacht hat er mir auch eine Antwort auf meine „Warum“-Frage gegeben. Schade, wenn ich diese Liebesbotschaft aus dem All verschlafen hätte. Noch ein Gedanke fasziniert, überwältigt, erfreut mich. Eines Tages wird er mich wirklich zu sich rufen. Dann werden mir die Augen übergehen, wenn ich in Vollkommenheit die Wunder seiner Schöpfung sehen werde. Noch unfassbarer ist es, dass ich dann mit teilhaben werde an der Regierung Gottes. Am nächsten Morgen gehe ich mit meiner Nachbarin walken. Sie erzählt mir, dass sie schlecht geschlafen hat. An jedem Wochenende, wenn ihr 16-jähriger Sohn in der Disco ist, wird sie nachts immer wieder wach, sie wartet auf ihn. Auch in der vergangenen Nacht ist sie mehrmals aufgestanden, hat nachgesehen, ob er nicht doch schon in seinem Bett liegt. Endlich, morgens um 5.30 wurde sie von ihrer Unruhe befreit. Er war nach Hause gekommen. Für mich war es auch dran, ihr meine „Nachtgeschichte“ zu erzählen. Sie sagte nicht viel dazu, doch ich glaube, dass sie sich im Geheimen auch diese persönliche Verbindung zu dem Schöpfer wünscht. Jedenfalls brachte dieses Wissen, dass da einer ist, der sich um mich kümmert, dem ich vertrauen kann, erneut einige Saiten bei mir zum Klingen. Was vermag Gott doch alles zu benutzen, um uns seine Botschaften zu vermitteln. Da kann er sogar ein geöffnetes Fenster, über das ich mich anfangs ärgerte, benutzen. Das ist unser Gott. Wo ist ein Gott wie er?

Magdalene Ziegeler 